

Gedanken zur Taufe des Herrn

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

das Geschehen am Jordan, das uns auch von Darstellungen auf Ikonen sehr vertraut ist, zeigt Johannes den Täufer, der Jesus, der im Jordan steht, mit Wasser übergießt. Der Heilige Geist erscheint in Gestalt einer Taube. Natürlich nicht sichtbar ist die Stimme von oben. Die Szene ist uns sehr vertraut.

Ich möchte Sie einladen, das Geschehen einmal aus dem Blickwinkel Jesu zu betrachten. Es war ihm offenbar wichtig, von Johannes getauft zu werden. Er machte sich auf den Weg zu Johannes, er war bereit zur Umkehr, wie viele, die sich am Jordan taufen ließen. Er war auf der Suche, vielleicht auf der Suche nach sich selbst, nach dem Sinn seines eigenen Lebens. Das ändert nichts daran, dass er schon von jeher Gottes Sohn war – es geht vielmehr darum, was er als Mensch über sich und seine Bedeutung im Hinblick auf Gott wusste und wissen konnte. Auch Jesu Gottesbeziehung muss für den Menschen Jesus ja einen Anfang gehabt haben und sie hat sich entwickelt. Sie war geprägt von der Erfahrung von Nähe und Vertrautheit aber auch von Zweifeln. Auf die Taufe im Jordan folgt die Versuchung in der Wüste, deutlicher können Höhen und Tiefen einer Beziehung nicht zum Ausdruck gebracht werden. Und es geht weiter: Noch am Kreuz ruft Jesus nach Gott, von dem er sich verlassen glaubte.

Es ist immer wieder eine spannende Sache, sich vorzustellen, wie Jesus von Nazareth sich selbst und seine Beziehung zu Gott erlebt hat und in ihr gewachsen ist. Ich verstehe die Taufe im Jordan als den Zeitpunkt, wo das Bewusstsein Jesu über seine Beziehung zum Vater im Himmel einen Anfang genommen hat. Es spricht viel dafür, denn wir wissen nichts über die persönliche Gottesbeziehung Jesu während seiner ersten dreißig Lebensjahre. Und es fällt schwer sich vorzustellen, dass Jesus drei Jahrzehnte seine Beziehung zu Gott dem Vater im Himmel für sich behalten hat und jetzt am Jordan sozusagen einen öffentlichen Auftritt inszeniert. Nein, am Jordan passiert offenbar etwas für ihn überraschendes, neues und Entscheidendes. Er sah den Himmel offen. Er spürte den Geist Gottes. Er hörte die Stimme Gottes, die ihm seine persönliche frohe Botschaft sagte: **Du** bist mein geliebter Sohn.

Diese Erfahrung wurde zum Wendepunkt im Leben Jesu. Aus dem jungen Mann in Palästina, einem Zimmermann wie sein Vater Josef, wurde der Jesus, den wir kennen, der Jesus, der redet und handelt, feiert und betet wie es nur der kann, der sich von Gott geliebt weiß.

Sein unauffälliges Leben in der Kleinstadt Nazareth wandelt sich in öffentliches Leben, öffentliches Zeugnis der Liebe Gottes. Die Menschen, die seine Predigt hörten, spürten es, Kranke, die er berührte, wurden gesund. Der Mensch Jesus hat für sich entdeckt, was er schon immer war: Gottes Sohn.

Meine lieben Mitchristen, in der Geschichte der Beziehung Jesu zu seinem Vater finden wir Ähnlichkeiten mit den Beziehungen, die unser Leben prägen. Auch hier gibt es solche Anfangserlebnisse von Freundschaften und Partnerschaften, über die uns viele hier berichten könnten.

Die kuriosesten Dinge markieren mitunter den Beginn von Beziehungen. Manches geschieht scheinbar zufällig, anderes ist sorgfältig vorbereitet und eingefädelt worden: Und auf einmal war den Beteiligten klar, hier ist jemand, den mir der Himmel geschickt hat. Solche Erfahrungen gehören zu den Grunderfahrungen im menschlichen Miteinander, es geht um Begegnungen mit einem anderen, mit einem Gegenüber und nicht um das Produkt eigener Überlegungen und Phantasien. Der Beginn einer Beziehung ist nicht Selbstverwirklichung sondern Voraussetzung für die Verwirklichung im Geschenk einer Freundschaft oder Partnerschaft.

Glaube ist **auch** Beziehung. Glauben heißt, sich von Gott geliebt wissen. Gott bietet uns diese Beziehung an. Wir alle hier können daher die Stimme aus dem Himmel auch auf uns beziehen: Du bist meine geliebte Tochter, du bist mein geliebter Sohn. Und auch wir haben diese Stimme irgendwann zum ersten Mal gehört.

Es sind ganz unterschiedliche Glaubensanfänge bei jedem einzelnen. Die meisten sind in den Glauben sozusagen hineingeboren worden. Der Glaube ist so alt und selbstverständlich, wie die Beziehung zu den Eltern und der Familie, aus der wir stammen. Das Wesen des Glaubens zu verstehen ist nicht immer einfach. Ich selbst habe auch ziemlich lange gebraucht, um den Zusammenhang zwischen den vierzehn Englein, von denen mir meine Mutter abends erzählt hat, dem lieben Heiland, zu dem ich mit meinem Opa fast jeden Tag spaziert bin, dem Christkind, das da an Weihnachten mit schönen Sachen kam, und dem lieben Gott, von dem ich dachte, dass er mal im Himmel und mal in der Kirche wohnte, herzustellen. Aber ich war von klein auf in dieser Welt zuhause, die Gott als Gegenüber hat. Es ist ein großes Glück, schon von Klein an Gott als jemanden zu erfahren, der mit unterwegs ist, zu dem ich sprechen kann, der mir etwas sagt, der mir meine Angst nimmt.

Aber es ist nicht selbstverständlich, so in den Glauben hineinzuwachsen. Immer häufiger begegnen wir Menschen, denen der Glaube an Gott völlig fremd ist. Aber auch für Menschen, die getauft sind und zur Kirche gehören, muss mitunter noch etwas hinzukommen, damit sie sich des Wertes der Beziehung zu Gott bewusst werden können oder damit ihre Gottesbeziehung einen wirklichen Anfang nimmt. Solch ein Ereignis kann die Begegnung mit einem Menschen sein, der zur rechten Zeit das richtige Wort findet. Oder ein schlimmes Ereignis, ein Schicksalsschlag, ein Herzinfarkt oder einen anderen lebensbedrohlichen Krankheit, ein Ereignis, das gleichsam wachrüttelt und die Augen für Gott öffnet. Die Glaubensbeginngeschichten sind so vielfältig wie die Lebensgeschichten.

Es gibt eine ganze Reihe sehr spektakulärer Bekehrungsgeschichten, schon in der Bibel wird von der Wandlung des Saulus in Paulus berichtet. Von vielen Heiligen sind ihre Bekehrungsgeschichten bekannt geworden, von Augustinus, von Franziskus und vielen anderen. Allen gemeinsam ist, dass es im Leben der Bekehrten eine grundlegende Richtungsänderung gab.

So eine Wende im Leben bringt alles durcheinander. Wichtiges wird unwichtig. Ängste lassen nach. Sinn kommt auf, wo Leere war. Widerspruch fordert zum Bekenntnis und macht nicht schweigen. So merken es die anderen. Aber vor allem spürt der, der glaubt, es selbst: ich bin geliebt!

Wie die Geschichte guter menschlicher Beziehungen, so geht auch die Glaubensgeschichte weiter. Sie hat ihre Höhen und Tiefen. Phasen des Glücks, in denen der Atem Gottes gleichsam spürbar ist, und Phasen des Zweifels und das schmerzende Gefühl des weit weg Seins. Es lohnt sich alles zu tun, sich die Bedeutung der Beziehung zu Gott ins Bewusstsein zu rufen. Es lohnt sich, den eigenen Glaubensweg noch einmal zu meditieren, vom Beginn bis heute.

Für Notfälle kennen Sie alle die 110 oder die 112. Für die vielen Notfälle und auch schon, bevor es zu Notfällen kommt, empfehle ich eine weitere Nummer: Die funktioniert statt mit Telefon mit Bibel. Sie lautet Matthäus 3.17, das heißt Matthäus Kapitel 3 Vers 17. Und da steht: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe.“ Und das darf in unseren Ohren klingen wie: „Du, mein Schatz, ich mag dich, für immer.“ Amen.